

Wenn die Vernunft siegt

Wir waren jung und unbekümmert, nichts konnte uns aufhalten. Das Wort Risiko existierte weder in unseren Köpfen noch in unserem Sprachgebrauch. Am liebsten hätten wir die großen Klassiker der Alpingeschichte alle in einer einzigen Saison „abgehakt“.

Junge Freunde

Betrachten wir manche Freunde um uns herum, erkennen wir unser Spiegelbild. Sie sind eben auch in jener Sturm- und Drangzeit, wie wir es einmal waren. Sie möchten große und anspruchsvolle Touren klettern und sich beweisen.

Dabei ist es gut, als älter werdender Mensch mit jüngeren Leuten unterwegs sein zu dürfen! Es hält das Abenteuer am Leben und einen selbst jugendlicher.

Das Rad der Zeit

Zwischenzeitlich waren wir öfter in der Dauphiné unterwegs. Dort durften wir viele schöne Routen in unser Tourenbuch eintragen. Es war eine stressfreie Zeit an den sonnigen Felsen! Doch eines Tages – wir saßen am Ausstieg einer anspruchsvollen Dolomitentour – schauten wir uns bei einer Gipfelbrotzeit für einige Sekunden wortlos an. Ohne auch nur ein Wort sagen zu müssen, konnten wir beide genau die Gedanken des anderen lesen: Brauchen wir das noch? Müssen wir uns das immer wieder aufs Neue beweisen? Haben wir nicht schon zu oft unsere Gesundheit oder gar unser Leben aufs Spiel gesetzt?

Glück gehabt!

Kurz darauf waren wir mit einem inzwischen guten Freund zu dritt unterwegs, als ihm im Nachstieg ein Griff unter den Fingern wegbröselte. Glück gehabt! Im Vorstieg wäre er nach seinem Flug großlos auf dem darunter liegenden Band eingeschlagen. An Klettern wäre lange Zeit nicht mehr zu denken...

Mit Freunden unterwegs

Ein anderes Mal im Herbst mit Freunden im Tennengebirge: Wir hatten uns für 7.30 Uhr am Parkplatz verabredet. Ein Kollege hatte ein wenig aussagekräftiges, flächdriges Topo von der Route mit dabei. Die beabsichtigte Precht-Tour sollte meist im IV. bis V. Grad verlaufen mit einer Seillänge VI. Das Ganze in einer Ostwand, mit ca. 1.30 Std. für 1.500 Höhenmeter Zustieg. Irgendwie war mir nicht ganz wohl bei der Sache. Nach 2.30 Std. standen wir schließlich unter der Wand. Müßig zu erwähnen, dass wir den Einstieg etwas länger suchen mussten, um dann festzustellen, dass die Wand eher nach Nordosten ausgerichtet ist und es eigentlich schon viel zu spät war für eine Herbsttour. Der Fels sah auf den ersten Metern auch nicht sehr haltbar aus, dazu noch alte „Sigibolts“ und viel Spielraum für eigene Absicherung. Dass diese an vielen Stellen nicht gut möglich sein sollte, konnte man mit etwas Erfahrung vom Boden aus schon gut erkennen. Nachdem ich als Gast mit einer Gruppe unterwegs war, hatte ich mich total blauäugig und grün wie in jungen Jahren nicht selbst mit der geplanten Tour beschäftigt.

Es war dann eine umso härtere Entscheidung für mich, meinem Partner am Einstieg mitzuteilen, dass ich nicht mitkommen und umkehren würde. Zumal die Euphorie der Gruppe an diesem fantastischen milden Herbsttag sehr groß war und es wahrscheinlich die letzte Tour vor dem bevorstehenden Winter sein würde. Der „große topoguide-Führerautor“ kneift – was für eine Blamage! Ich war froh, dass meine Entscheidung ohne große Diskussionen akzeptiert wurde, auch wenn die Enttäuschung bei meinem Seilpartner zu diesem Zeitpunkt sicher groß war.

In diesen Tagen, und auch schon einige Male zuvor, habe ich ähnliches von anderen Bergsteigern und Kletterern gelesen und beobachtet.

So zum Beispiel von Ralf Dujmovits. Anlässlich eines Versuches, durch die Nordwand zum Everestgipfel zu gelangen, schrieb er in seinem Online-Tagebuch:

Für mich kommt der Wanddurchstieg nicht in Frage, und so habe ich Gerlinde gebeten mit mir über die Odellroute auf 7.200m auf den N- bzw. NO-Grat auszuweichen. Diesen bis zum Gipfel ohne Zusatz-Sauerstoff zu erreichen ist immer noch Herausforderung genug. Die Wahrscheinlichkeit gesund im Basislager anzukommen ist dabei deutlich größer. Ich muss einsehen, dass ich nicht mehr so wagemutig bin wie in jungen Jahren. Vielleicht sehe ich mit jahrzehntelanger Erfahrung aber auch die Risiken und Gefahren zu sehr im Vordergrund. Vielleicht habe ich in den langen Jahren des Unterwegs-Seins auch zu viele tödliche Unfälle an den höchsten Bergen gesehen. Vielleicht ist es auch alles zusammen genommen, was mir einen Durchstieg nicht erlaubt. Auf jeden Fall wird Gerlinde auf die Wand, auf die wir uns so lange vorbereitet haben, mir und meiner Intuition zuliebe verzichten.

Ralf Dujmovits

Ähnliches sagt auch Adi Stocker in seinem Interview, das wir in unserem Kletterführer Alpen Band I veröffentlicht haben:

„20 Jahre danach bezweifle ich manchmal, dass ich noch viel mit jener Person, die ich damals war, gemeinsam habe. Ein besonderer Geruch während des Zustiegs, ein anderes mal vielleicht auch die Intensität des Lichteinfalls machen die Eindrücke von damals in mir wieder abrufbar. Ich weiß dann: Es waren die schönsten Jahre meiner bisherigen bescheidenen Kletterlaufbahn. Die in mir aufkeimende Wehmut, wenn ich an die erlebnisgeprägten frühen, alpinen Jahre zurückdenke, vergeht jedoch rasch, wenn ich die Vorzüge der Gegenwart betrachte.“

Ja man könnte fast auf die Idee kommen, dass man ruhiger und gelassener wird. Risiko wird durch Erfahrung ersetzt. Man muss nicht mehr alles haben. Nicht mehr von Berg zu Berg hetzen als ob man etwas verpassen würde.

Als Ausgleich für die Jugend bekommt man Erfahrung. Zum ersten Mal denkt man in einer anderen Dimension: der Vergangenheit. Je mehr man erlebt hat, desto mehr ist man. Man ist nicht mehr Wüstensand, der von jeder Emotion weggeblasen werden kann. Man ist ein Stein geworden, ein „Rolling Stone“. Der unaufhaltsam seine Bahn zieht und der fest da liegt, wenn er zur Ruhe gekommen ist.

So schreibt es auch Reinhard Karl in seinem Buch „Erlebnis Berg – Zeit zum Atmen“.

Betzenstein, Mai 2010
Volker Roth

© topoguide.de 2010 – alle Rechte vorbehalten.
Eine Vervielfältigung – aus auszugsweise – ist nur mit unserer schriftlichen Zustimmung erlaubt.